

Die Stadt *und das Automobil*

Einfach einsteigen, Zündschlüssel drehen, kuppeln, schalten, Gas geben und nach Lust und Laune von hier nach dort fahren: Es ist noch gar nicht so lange her, ein paar Jahrzehnte vielleicht, da verhiess das eigene Auto noch die große Freiheit des Individuums.

Aber wenn alle frei sein wollen – und das ist nun mal der Segen und vielleicht auch der Fluch der Demokratie – , dann endet die ganze Geschichte irgendwann im Stau und im Verkehrsinfarkt.

Dieses "irgendwann" haben wir inzwischen so ziemlich erreicht: "Ab einer bestimmten Grenze, die in den industriellen Ballungsräumen längst überschritten ist, verschlechtern sich die Nutzungsbedingungen eines Gutes, je verbreiteter dessen Gebrauch ist," schreibt der amerikanische Ökonom Fred Hirsch in seinem Buch "Die sozialen Grenzen des Wachstums".

Ganze 7.000 Autos fuhren beispielsweise im Jahre 1939 gemütlich auf dem idyllischen Landstraßennetz unseres Landes, und auch anfangs der sechziger Jahre, als die ersten Arbeiterfamilien sich bereits einen VW-Käfer angeschafft hatten, um damit in den Sommerferien nach Rimini zu fahren, mutete das ganze Unterfangen noch eher harmlos an: Der nationale Fuhrpark war gerade mal auf 33.000 Einheiten angestiegen.

Heute, im Jahre 2002, sind hierzulande insgesamt 341.351 Fahrzeuge immatrikuliert, davon 280.713 Privatautos. Das heißt im Klartext, dass jeder Haushalt im Durchschnitt über zwei Pkw verfügt. Damit ist das Verkehrschaos eigentlich schon vorprogrammiert, von den zigtausend Grenzpendlern, die täglich per Auto zu ihrem Arbeitsplatz kommen, gar nicht mal zu reden.

Aber wie auch immer: Diese *Ons Stad*-Nummer ist in gewisser Weise eine nostalgische Hymne auf die Geschichte des Automobils in der Stadt Luxemburg. Jene kritischen Leser, die die Dossiers Urbanismus, Straßenbau, Verkehr und öffentlichen Transport vermissen, verweisen wir auf die Nummern 21, 35, 39 und 56 unserer Zeitschrift, in denen sie alles Wissenswerte über Stadt- und Verkehrsplanung sowie über Busse und Bahnen nachschlagen können.

r.cl.

"Ab einer bestimmten Grenze, die in den industriellen Ballungsräumen längst überschritten ist, verschlechtern sich die Nutzungsbedingungen eines Gutes, je verbreiteter dessen Gebrauch ist."